

Wer im Verlauf eines Jahres beobachtet, was sich auf den Feldern rund um Mainz so tut, der hat sich an den Anblick von PS-starken Traktoren gewöhnt, an weit ausladende Saatmaschinen und an mächtige Mähdrescher, die im Sommer automatisiert die Ernte einholen. Und dem wird die Geschichte vom Sämann, die Jesus uns in dem heutigen Predigttext erzählt, vermutlich ein bisschen aus der Zeit gefallen vorkommen. Hat uns das überhaupt noch etwas zu sagen, dass da ein einzelner Mann aus einem umgehängten Tuch Körner hervorholt und eigenhändig auf den Boden wirft? Heute geht das doch ganz anders zu im Ackerbau. Das ist wohl keine Geschichte für uns – vor allem, weil die meisten unter uns ja gar nicht in der Landwirtschaft arbeiten. Und deshalb können wir vermuten, dass es Jesus in diesem Abschnitt des Lukas-Evangeliums nicht nur um die Getreideaussaat geht. Er spricht von Gottes Reden zu uns Menschen und von unserer Fähigkeit oder Unfähigkeit zum Zuhören. Und das ist hochaktuell – gerade mitten in der Coronakrise.

Er erzählt seine Geschichte den vielen Menschen, die aus den umliegenden Ortschaften kommen, um ihn zu hören, und er erklärt danach seinem engsten Kreis, wie sie sein Gleichnis verstehen sollen. Es malt ihnen Gott vor Augen, der wie ein Sämann seine Worte ausstreut. In unglaublicher Großzügigkeit bringt er das unter die Leute, was ihr Leben zum Wachsen und Blühen bringen kann – selbst auf die Gefahr hin, dass sie es nicht annehmen. Was hält Menschen denn davon ab, das Reden Gottes zu hören, zu verstehen, zu bejahen und in die Tat umzusetzen? Uns fallen sofort Leute ein, die als Hörunwillige oder Hörunfähige in Frage kommen, die uns wie Wegmenschen, Felsenmenschen und Dornenmenschen vorkommen.

Bevor wir aber mit den Fingern auf andere zeigen, sollten wir uns klar darüber werden, dass wir selbst in dieser Geschichte vorkommen. Vielleicht hilft uns dabei das mittelalterliche Nachtwächterlied, mit dem der Nachtwächter bei seinem Rundgang durch die Stadt stündlich eine kleine Predigt hielt. Er begann mit der ersten Strophe: "Hört, ihr Leut, und lasst euch sagen: / unsre Glock hat Zehn geschlagen! / Zehn Gebote setzt Gott ein, / dass wir soll'n gehorsam sein!" Um vier Uhr morgens lautete die Strophe dann: "Hört ihr Leut, und lasst Euch sagen: / unsre Glock hat Vier geschlagen! / Vierfach ist das Ackerfeld, / Mensch, wie ist dein Herz bestellt?" Stellen wir uns doch mal genau diese Frage. Schauen wir uns die vier Arten von Saatfläche genauer an, die Jesus beschreibt, und fragen wir uns, ob wir einem der vier Stücke Erde gleichen.

1 Gehören wir zum Beispiel zu den **Weg-Menschen**? Nehmen wir das Wort Gottes zwar wahr, lassen es aber in unserem Alltag zertreten – und wenn, wovon? Was Jesus hier erzählt, hat viele Parallelen in unserem Leben, und wir sollten in einer stillen Stunde mal überlegen, wodurch das Wort Gottes bei uns zertrampelt wird und welche Vögel es auffressen.

Möglicherweise ist es ja einfach die Menge der Informationen, die in dieser Krise auf uns niederprasseln und uns zu einem ausgetretenen Weg machen. Manche haben in diesen Tagen bereits vor dem Informations-Overkill kapituliert, der unser Denken und Fühlen von morgens bis abends mit Zahlen und Entwicklungen, Bedrohungen und Versprechungen, Reden und Gegenreden so zertrampelt, dass das, was Gott uns sagen will, keine Chance hat, in uns Wurzel zu schlagen?

Der Medienwissenschaftler Neil Postman hat schon 1992 gesagt: "Wir informieren uns zu Tode." Das liegt unter anderem an dem vielen Irrelevanten, mit dem uns Medien das Hirn und die Seele zupflastern. Was bringt es mir, wenn ich zu einer Zeitung greife, die mit der Schlagzeile aufmacht, dass ein bekannter Talkmaster ein geheimes Doppelleben führt – nur um dann zu lesen, dass er privat noch ein Weingut besitzt und mehrere Oldtimer sein eigen nennt. Nüchtern betrachtet brauche ich solch eine Information so nötig wie eine dritte Schulter. Muss ich mich wirklich aus Neugier mit Klatsch und Tratsch beschäftigen? Weckt das in mir echte Anteilnahme, oder bringt mich das zum Handeln?

Ich muss da an die Legende über den griechischen Philosophen Sokrates denken, zu dem ein Bekannter kommt, um ihm eine unerhörte Neuigkeit über einen seiner Schüler zu erzählen. Sokrates lässt ihn gar nicht erst mit seiner Rede starten, sondern fragt ihn, ob er die drei Siebe kennt: "Ist es wahr? Ist es gut? Ist es nützlich?" Erst wenn die Nachricht diesen dreifachen Test bestanden hat, will ihm Sokrates zuhören. Ich glaube, der Boden unseres Herzens wäre nicht so zertrampelt, wenn wir bei unserer Informationsaufnahme diese drei Siebe im Kopfe hätten: "Ist es wahr? Ist es gut? Ist es nützlich?"

Aber neben dem Klatsch gibt es ja auch ernsthafte Nachrichten. Anteilnehmen am Weltgeschehen gehört zur Verantwortung der Christen – und wenn auch nur, weil man dadurch Themen und Anliegen zum Beten hat. Während der letzten vier Jahre habe ich aus beruflichem Interesse jeden Morgen zehn bis fünfzehn amerikanische Zeitungen und Internetplattformen gelesen – um herauszufinden, ob endlich wieder Wahrheit und Menschenliebe ins Weiße Haus eingekehrt wären. Ich habe mich um Ausgewogenheit bemüht, habe Medien des ganz rechten und ganz linken Flügels konsultiert, und habe zum Schluss festgestellt, dass mir keine Zeit mehr für meine persönliche Lektüre der Bibel blieb. Und die habe ich eigentlich jeden Morgen vor allem anderen auf dem Zettel. "Das Herz eines Menschen, der nur an Irdisches denkt, ist gleich einem zertretenen und begangenen Weg", sagte Martin Luther. Wenn uns die Informations-Prasserei von dem ablenkt, was Gott uns sagen will, sollten wir einschreiten. Wie wäre es mal mit einer Weile Nachrichtenfasten? Ein Freund schrieb mir in dieser Woche: "Auch meinen Konsum von Nachrichtensendungen und "Corona-Specials" nebst "Anne Will fragt Altmeier" habe ich mal etwas eingeschränkt. Das hilft."

2 Aber vielleicht sind wir ja auch **Felsen-Menschen**. Von dem Saatgut, das auf den Felsen fällt, sagt Jesus, dass es einen guten Anfang nimmt, aber keine Wurzeln schlagen kann und deshalb den Stresstest der Anfechtung nicht besteht. Was ist in uns so felsenhart, dass es Gottes Wort am Wurzeln hindert? Sind es womöglich feste, verhärtete Meinungen und Einstellungen, die tief im Unterbewussten ruhen und uns unempfänglich für die Wahrheit machen? Uns fallen in diesem Zusammenhang ganz schnell die Bilder von fanatisierten, aggressiven Massen ein, die sich in Richtung von Regierungsgebäuden bewegen, weil man sie so indoktriniert hat, dass sie nicht mehr klar denken können. Und wir empören uns über solche Verbohrtheit. Aber bitte keine Überheblichkeit. Der israelische Autor Amos Oz hat in seinem Buch *Liebe Fanatiker* davon gesprochen, dass Fanatismus extrem ansteckend ist, ansteckender als jedes Virus. Und dass man sich an ihm sogar genau dann infizieren kann, wenn man ihn bekämpft – dass man zum anti-fanatistischen Fanatiker werden kann. Wir haben alle das Zeug zum felsigen Boden. Wie sang der Nachtwächter: Mensch, wie ist **dein** Herz bestellt?

Manchmal sind solche felsenfesten Überzeugungen auch jahrzehntelange Annahmen über die eigene Persönlichkeit: "Ich

kann das nicht." "Ich bin nicht dafür begabt." "Ich gehöre sowieso nicht dazu." Ich erinnere mich gut an einen liebenswerten Kollegen, dem ich in irgendeinem Zusammenhang von meinem Glauben erzählte und der die schiere Möglichkeit, dass das Evangelium auch etwas mit ihm zu tun haben könnte, mit dem Satz abtat: "Ach, wissen Sie, ich bin kein religiöser Mensch." Als ob der Glaube genetisch vorherbestimmt wäre. Als ob manche Menschen ein Glaubenschromosom hätten und andere nicht.

Oder tragen wir eventuell die feste Überzeugung mit uns herum: "Ich bin eigentlich ein so guter Mensch, dass Gott mit mir zufrieden sein muss. Ich habe noch niemanden umgebracht, und wenn mir mal eine Unwahrheit rausrutscht, schadet die eigentlich nie irgendjemandem." Und wir merken gar nicht, dass wir uns damit nur die unliebsame Wahrheit vom Hals halten, dass kein Mensch aus eigener Kraft den Ansprüchen seines Schöpfers genügt. Und dass sich niemand durch ein moralisch unauffälliges Leben die Liebe Gottes verdienen kann. Mensch, wie ist **dein** Herz bestellt?

3 Sind wir Dornen-Menschen? Das dritte Hindernis, das Gottes Wort im Wege steht, sind die Dornen, die zusammen mit den Getreidehalmen wachsen und sie am Ende ersticken. Diese Dornen – so erklärt Jesus seinen Jüngern und uns – stehen in seiner Geschichte für Sorgen, für Reichtum und für die Genüsse des Lebens.

Sorgen? Es scheint fast, als habe Jesus diese Geschichte speziell für Seuchenzeiten wie unsere erzählt, denn Sorgen haben wir ja nun wahrlich. Manche von ihnen sind nicht mehr als Luxusorgen: "Welche Maske steht mir am besten – die FFP2 oder die selbstgenähte aus dem dem schönen rotkarierten Stoff? Wann macht endlich mein Friseur wieder auf? Mir hängen die Locken schon fast nach unten über die Augen. Dieser Lockdown muss doch endlich mal aufhören."

Aber dann gibt es auch die ganz praktischen Sorgen: "Wieviele Sekunden muss ich die Hände waschen, und wie oft am Tag? Wann spätestens muss ich das Zimmer wieder lüften? Was mache ich, wenn im Supermarkt zwischen den Regalen gar kein Abstandhalten möglich ist?" Selbst die Beachtung der hilfreichen kleinen Gesundheitsregeln nimmt uns so in Anspruch, dass der Kopf für kaum etwas anderes Platz hat. Dafür brauchen wir uns auch gar nicht zu schämen.

Das sind ja auch Probleme, denen wir durch unser eigenes Handeln begegnen können. "Wie aber fühlt sich wohl der Friseur, zu dem ich so gern gehen möchte, beim Blick auf seine Bankauszüge? Und wie geht es wohl dem Bekannten, der mir jetzt erzählte, dass seine Firma dicht gemacht hat?" Noch ernsthafter sind die tatsächlichen gesundheitlichen Sorgen: die um den Impfstoff und den Impftermin, und die Ängste um geliebte Menschen: "Wann kann ich meine alte Mutter im Heim wiedersehen, die in ihrem Zimmer vereinsamt? Wird unser Freund an der Beatmungsmaschine auf der Intensivstation es wohl noch schaffen?"

Ja – Sorgen können uns so umzingeln, dass das Wort Gottes keine Chance zur Entfaltung hat. Und wie ist es mit den anderen Dingen, die Jesus nennt: Reichtum und die Freuden des Lebens? Die sind doch überhaupt nicht unser Problem, denken wir, denn auf die müssen wir doch gerade verzichten. Aber allein schon die Sehnsucht nach dem, was wir nicht haben – zum Beispiel die Restaurant- und Konzertbesuche – kann sich so in uns breitmachen, dass wir Gott gar nicht mehr hören.

4 Bleibt uns noch die Frage, ob Gott in uns **Frucht-Menschen** sieht. Ein lockerer, aufnahmebereiter Boden gibt dem Samen die Chance zu keimen, zu wachsen und Frucht zu bringen – die Evangelisten Matthäus und Markus berichten, dass Jesus auch noch den Umfang der Ernte kommentiert hat: dreißig-, sechzig- und hundertfältig.

Was sind denn eigentlich die Worte, die Jesus in diesen Seuchenzeiten zu uns spricht? Er gibt uns zum Beispiel das Versprechen, alle Tage bis ans Ende der Welt bei uns zu sein. Diese Zusage sollte eigentlich die Frucht von Freude, Frieden und Geduld in uns sprießen lassen. Und wenn er uns sagt, dass wir ihm nachfolgen sollen, dann will er, dass in unserem Verhalten anderen gegenüber Freundlichkeit, Güte und Treue wachsen und reifen. Wenn er uns aufträgt, in alle Welt hinzugehen und das Evangelium bekannt zu machen, dann sollten wir es in unserer Gesellschaft laut und leise erzählen, dass Gott der Schöpfer dieser Welt ist, dass sich seine Menschengeschöpfe von ihm losgesagt haben, aber dass er aus Liebe zu ihnen in Jesus Christus vor ca. 2000 Jahren auf dieser Erde lebte, um sie zu sich zurückzuholen.

Vielleicht haben einige von uns heute morgen schon den Lehrtext der Herrnhuter Brüdergemeine gelesen: "Der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen." Nehmen wir doch einfach mal an, dass dieser kleine Satz heute Gottes Wort an uns ist. Wenn dieser Auftrag in uns auf fruchtbaren Boden fällt, dann müssten wir das doch eigentlich jetzt nur noch tun: Gottes Einladung weitertragen und aussäen – zu Hause, in der Nachbarschaft, im Bus, an der Arbeitsstelle – damit sie aufgeht und Früchte trägt und damit sich das sorgenvolle Gesicht dieser Welt verändert.

Gern drücken wir uns vor solchen konkreten Aufträgen, indem wir auf die geringen Erfolgchancen zeigen: Das hat doch alles gar keinen Zweck, in die vollen Köpfe und in die verhärteten Herzen und das Sorgendickicht hinein die Nachricht von Gottes offenen Armen zu säen. Da gehen doch bestimmt wie in der Geschichte von Jesus drei Viertel unserer Worte verloren. Da sind doch 75 Prozent unserer Anstrengung umsonst. Unsere Kosten-Nutzenrechnung ist: Wir säen erst, wenn wir die Prognose haben, dass unsere Arbeit mindestens 50% oder womöglich noch mehr Rendite bringt.

Diese Art von Rechnung passt nicht zu Jesus. Er selbst hat nicht aufgehört, Gottes Wort auszusäen, selbst wenn sein Publikum ihn hinterher umzubringen versuchte. Der Ausleger Julius Schniewind hat ganz nüchtern über unseren Predigttext gesagt: "Wo das Evangelium verkündigt wird, ist der Misserfolg das Normale."

Wenn aber Gott uns heute tatsächlich den Auftrag gibt, Menschen zu ihm einzuladen, dann sollten wir gehen, damit Gottes Worte Früchte bringen. Diese Worte laden nicht nur Menschen zum Glauben ein – sie geben auch Hoffnung mitten in der Hoffnungslosigkeit der Pandemie, sie machen Mut mitten in der Ansteckungsangst, und sie spenden Trost mitten in der Trauer über Verluste. Was können wir Sinnvolleres tun, als Menschen zu dem Hoffnungsspender, dem Ermutiger, dem Tröster einzuladen. Wenn wir das beherzigen, tun wir, was der amerikanische Pfarrer John Ortberg einmal so ausdrückte: Wir bringen "die Menschen, die wir lieben", zusammen "mit Jesus, dem wir folgen."

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.